

Die Männer, der Pfarrer, und umgekehrt

Irgendwo startete ein Pfarrer eine Umfrage. Sie lautete: „Warum drängen sich in unserer Kirche die Männer wie eine verschreckte Herde in Winkel und letzte Bänke?“ Eine der Antworten lautete: „Wo Frauen überwiegen – und das trifft in der Kirche meistens zu -, zieht sich der Mann zurück.“ Diese Antwort stammt aus einem über vierzig Jahre alten Pfarrblatt, und eigentlich hat sich diese Situation bis heute nicht sehr verändert – am ehesten bei jungen Familienvätern. Für Männer ist es eine elementare Frage, ob das, was sie tun, auch männlich ist. Im Revier von Religion und Kirche gilt jedenfalls für die meisten die Devise: nur nicht auffallen. Dabei tun Männer ansonsten sehr viel um aufzufallen.

Provokant habe ich es einmal folgendermaßen auf den Punkt gebracht: Die Katholische Kirche ist eine von Frauen getragene und von ‚Männern in Frauenkleidern‘ geleitete Institution. Da sind einmal die vielen Frauen, ohne die das Leben einer Pfarrgemeinde vermutlich auf einen Schlag zusammen brechen würde. Männer findet man am ehesten noch dort, wo es um Bauen und Geld geht, da sind sie wenigstens in ihrem Revier – oder wenn es beim Pfarrfest darum geht Bänke und Tische aufzustellen und das Bierfass anzustechen. Ansonsten spielen die Männer in der vermeintlichen Männerkirche keine große Rolle mehr. Schon gar nicht, um die feministische Diktion zu übernehmen, haben sie das Gefühl, sie hätten so etwas wie Macht in der Kirche, nur weil sie Männer wären. Viel mehr überlegen sie sich, ob diese ‚Männerkirche‘ für gestandene Männer noch männlich genug ist, oder ob sie sich nicht schon in weiblichen Revieren bewegen. „Das ist höchstens etwas für Weicheier“, könnte es am Stammtisch lauten.

Keine Frage: Die Leitungspositionen in der katholischen Kirche können nur von Männern besetzt werden. Aber, und das macht für den Stammtisch eben etwas aus, nur von zölibatären Klerikern. Der wenig reflektierte Durchschnittsmann im Sonntagsgottesdienst wird nie auf die feministische Idee kommen, dass er in einer Männerkirche sei, weil der Priester vorne auch ein Mann ist. Für ihn gibt es eigentlich drei Geschlechter: die Männer, die Frauen und den Pfarrer. Der zölibatäre Priester spielt für ihn - bei aller Hochachtung - in einer anderen Liga. Er ist quasi „keiner von uns“, ohne dass ihm deswegen die Geschlechtlichkeit abgesprochen wird. Und am Stammtisch, wenn die Zeit fortgeschritten und die Hochachtung verschwunden ist, kommt mit dem Brustton der Überzeugung noch ein weiterer Aspekt: „Das ist gar kein richtiger Mann. Der darf ja gar nicht!“

Ich habe keine Ahnung, wie sehr sich Priester selber als männlich fühlen und ob sie solche Fragen überhaupt beschäftigen. Es kann aber kaum anders sein, denn es sind ja Männer. Doch scheint sich die Frage eher in tabuisierten Bereichen ihres Inneren abzuspielen und vermutlich sind viele gar nicht sicher, ob sie sich die Frage überhaupt stellen dürfen aus Gründen der Demut, der Sexualität und anderem. Für die Männer würde ich mir Priester wünschen, die spürbar Mann sind, bei denen sie gleichsam andocken können, sich auch als Männer wahrgenommen fühlen.

Nach zwanzig Ehejahren bin ich überzeugt, eine gute Ehe und ein gutes Zölibat zu leben sind durchaus vergleichbare Herausforderungen. Mir hat dabei die Pflege der eigenen Männlichkeit gut getan, sie hat mir Klarheit gegeben und Stärke. Darum bin ich überzeugt, dass es auch zölibatär lebenden Männern gut tun könnte – sie sind ja deswegen keine geschlechtslosen Wesen. Und wie pflegt man die eigene Männlichkeit? Unter Männern! Ich würde jedem Priester eine Männergruppe wünschen und eigentlich auch jeder Männergruppe einen Priester, es könnte beiden gut tun.

Wie geht es einem oft einzelnen Mann an der Spitze einer Institution, die dann hauptsächlich von Frauen getragen wird? Der zölibatäre Priester kann für Frauen ein durchaus interessanter Mann sein, sei es wegen seinem Rang, seiner ‚Gefahrlosigkeit‘ oder seiner Unerreichbarkeit. Die Palette ist breit, in der Frauen in der pfarrlichen Arbeit bedeutsame Betätigungsfelder finden können. Das ist für den Leiter der Gemeinde erfreulich, kann für den zölibatären Mann aber durchaus auch eng werden, wenn er die Männer nicht im Rücken hat. Männer hinter sich zu wissen, würde Priester entlasten - nur tun sich Männer generell schwer, andere Männer als Brüder und nicht als Konkurrenten zu sehen.

Mag sein, dass Männer in der pfarrlichen Arbeit weniger pflegeleicht sind wie manche Frauen, kantiger auftreten und auch erst geholt werden wollen. Gewinnt man aber die Männer, dann kann man auch auf sie bauen und zählen. Dafür ist es jedoch erforderlich, dass man kirchlich einen spezifischen Blick für die Männer entwickelt.

Markus Hofer

Erschienen in der Zeitschrift des Priesterseminars Linz